

A close-up, profile view of an elderly man's face. The skin is wrinkled and aged, with a slight smile on his lips. He has white hair on the left side of his head. The background is plain white.

Besuch bei ...



Ingo Maurer

Am 12. Mai wurde Ingo Maurer 80 Jahre alt. Wir sprachen mit dem „Lichtpoeten“ über neue Projekte, die Zukunft seines Unternehmens und die Highlights eines langen Designerlebens.

INTERVIEW: KLAUS MEYER FOTOS: ANDREAS HOERNISCH



Klaus Meyer traf Ingo Maurer in seinem „Studioshowroomwerkstattatelier + shop“ in der Münchner Kaiserstraße.

Die Stimme ist kräftig, die Haltung aufrecht, der Blick klar: Mit seinen 80 Jahren wirkt Ingo Maurer erstaunlich vital – und muss es wohl sein. Denn obwohl der Einfluss seines Teams, vor allem der seiner Tochter Claude und der Mitarbeiter aus der „Designerei“, in den letzten Jahren gewachsen ist, wie er nicht müde wird zu betonen, mag der Patriarch nicht loslassen. Nach wie vor bestimmt er die Geschicke seiner Firma als Entwerfer, Projektentwickler und Repräsentant maßgeblich selbst. Im hohen Alter bleibt er, was er immer war: ein Mensch, der aus der Spannung zwischen Verantwortungsbewusstsein und Freiheitswillen jene Energie schöpft, die ihn zu kreativen Höchstleistungen antreibt.

Geboren 1932 auf der Insel Reichenau, wurde er zunächst Schriftsetzer, dann Grafiker und siedelte 1960 in die USA über, wo er drei Jahre als freier Designer arbeitete. In München gründete er 1966 die Firma Design M, die sich auf die Herstellung eigener Leuchten konzentrierte. Im selben Jahr erzielte er mit der Tischleuchte „Bulb“ den internationalen Durchbruch. Zu den bekanntesten Entwürfen des oft als „Lichtpoet“ charakterisierten Gestalters gehören die Tischleuchten „Lucellino“, „One From The Heart“ und „Don Quixote“, die Hängeleuchten „Zettel’Z“ und „Porca Miseria!“ sowie das oft kopierte Niederspannungssystem „YaYaHo“.

Seit den 1980er Jahren realisiert Ingo Maurer weltweit Lichtinstallationen für Geschäfte, Privathäuser, Flughäfen, U-Bahnstationen und andere Räumlichkeiten. Viele seiner Arbeiten wurden in diverse museale Sammlungen aufgenommen. Zahllos sind auch die internationalen Ehrungen, die ihm zuteil wurden. In Frankreich wurde er zum „Chevalier des arts et des lettres“ ernannt, die Zeitschrift Architektur & Wohnen kürte ihn 1997 zum „Designer des Jahres“, 2010 erhielt er den Designpreis der Bundesrepublik Deutschland für sein Lebenswerk, 2011 den „Compasso d’Oro“ für die Karriere.

Die Firmenzentrale in der Münchner Kaiserstraße, bis 2008 auch Produktionsstätte, birgt heute neben der Verwaltung und dem Designstudio auch einen Showroom. Dort trafen wir Ingo Maurer Anfang Juni.

DESIGN REPORT: Sie kommen gerade aus den USA und fliegen morgen nach London, Herr Maurer. Sieht nicht so aus, als würden Sie sich viel Ruhe gönnen.

INGO MAURER: Ich gönne mir die Lust an der Arbeit. Und natürlich werden nach wie vor viele Herausforderungen an mich gestellt. Glücklicherweise haben wir unglaublich interessante und sehr unterschiedliche Projekte in der Mache. Das Spektrum reicht von Unikaten für Sammler bis hin zu öffentlichen Bauten. Was mich zurzeit besonders umtreibt, ist dieses enorme Projekt in Brasilien. **Für den Kunstpark Inhotim bei Belo Horizonte, in dem bereits zahllose Künstler aus aller Welt Installationen oder Pavillons errichtet haben, planen Sie eine eiförmige Bauskulptur. Was hat es damit auf sich?**

Das Ei soll dem Licht Raum geben. Und zwar möchte ich die Besucher für alle Facetten dieses unerschöpflichen Themas sensibilisieren. Es wird um natürliches und künstliches Licht gehen, aber auch um das Licht in der Malerei oder um religiöses Licht.

Wie stellen Sie sich das konkret vor? Das Ei, übrigens ein gebrochenes Ei, wird am Ufer eines Sees stehen. Der Standort bietet, im Gegensatz zu anderen

Blick in die „Designerei“,
wie das Designstudio bei
Maurer genannt wird.



Teilen des Parks, einen weiten Ausblick. Ins Innere gelangt man über eine schmale Treppe, die zu einem in fünf Meter Höhe gelegenen Eingang führt. Dieser Aufstieg ist schon mal ein Erlebnis. Dann kommt man in einen Raum, der zwar begrenzt ist, aber endlos scheint. Was dort stattfinden wird? Jedenfalls nicht ausschließlich Ingo-Maurer-Schmu. Ich will auch andere Leute einladen, die sich mit Licht auskennen und das Phänomen sicher ganz unterschiedlich in Szene setzen und erklären werden. Ich möchte ganz einfach das Bewusstsein für Licht schärfen.

Was beschäftigt Sie außerdem?

Es gibt viele andere Dinge, die mich in Beschlag nehmen. Schließlich muss Geld reinkommen. Ich habe über 70 Mitarbeiter, die jeden Monat bezahlt werden wollen. Das bedenken die Leute ja meist nicht. Da heißt es dann: Ingo Maurer, der Lichtpoet! Ich bin ein Arbeiter.

Neben der gestalterischen Leidenschaft treibt Sie also auch die Verantwortung für die Firma an.

In gewisser Weise ist die Firma immer die Basis gewesen, und ich trage nach wie vor die Hauptverantwortung dafür. Aber Ideen habe ich schon auch noch. Und ich habe ein großartiges Team, das mir hilft, sie umzusetzen. Ohne diese Leute, die zum Teil schon viele Jahre im Unternehmen sind, ginge es gar nicht.

Wir sind zusammengewachsen und verstehen einander, ohne viele Worte zu verlieren – fast wie alte Eheleute (lacht). Man bräuchte vielleicht noch mal eine gute Provokation. Ich halte sehr viel davon, ab und zu angeschossen zu werden. Sonst wird's sterbenslangweilig und man schläft ein.

Erzählen Sie von Ihren Schusswunden.

Ich bin einige Male herausgefordert worden, dann reagiert man empfindlich und egoistisch. Aber mir ist es wichtig, dass mein Egoismus sehr vielen Leuten eine gute Arbeit und ein gutes Einkommen garantiert. Die Menschlichkeit hat für mich dann doch Priorität.

Wir haben uns vor zehn Jahren schon mal über die Zukunft Ihrer Firma unterhalten. Sie sagten: „Meinen idealen Nachfolger zu finden, ist mein größter Traum, aber das gestaltet sich schwierig.“ Was sagen Sie heute?

Der Betrieb wird von meinen Erben weitergeführt. Die kreative Arbeit jedoch wird voraussichtlich auf mehreren Schultern lasten. Einige im Team haben wirklich das Zeug dazu; in der Gruppe werden sie es schaffen. Aber noch bin ich ja da. Allerdings möchte ich ein bisschen kürzertreten und mich in gewisse Dinge vertiefen. In letzter Zeit fasziniert mich zum Beispiel das Licht in der Malerei immer mehr. Und bei der

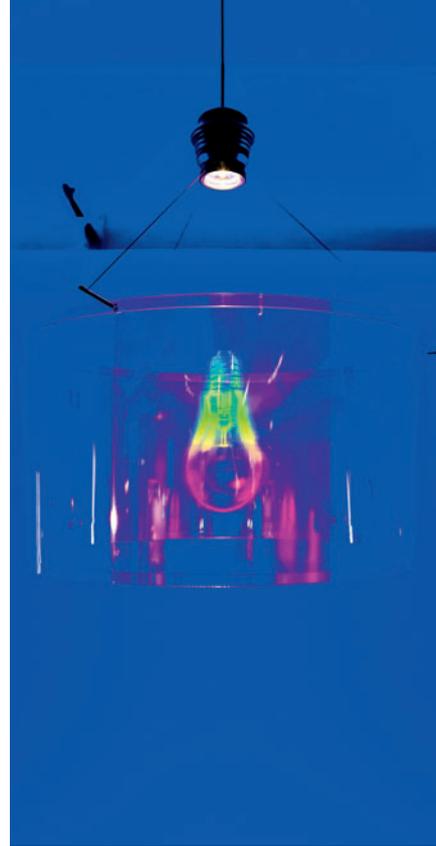
Beschäftigung mit den Scherenschnitten von Matisse ist mir plötzlich bewusst geworden, dass ich bereits bei meiner Ausbildung zum Typografen ungeheuer viel über Licht gelernt habe. Buchstabenchnitt und Spazionierung dienen ja nicht nur dazu, einen Text lesbar zu machen, sie bringen auch Licht und Schönheit in die Sache.

Seit langem entwerfen Sie Ingo-Maurer-Leuchten nicht mehr ausschließlich selbst. Wie wählen Sie die Designer aus? Wie stark nehmen Sie Einfluss?

Etliche Objekte sind ja von Mitarbeitern wie etwa Bernhard Dessecker, Axel Schmid oder Tobias Reischle, aber die Grundideen stammen in der Regel nach wie vor von mir. Meistens wende ich mich damit an denjenigen Designer aus dem Team, von dem ich glaube, dass er am besten zu dem Projekt passt. Ich gebe kein präzises Briefing, sondern lasse vieles ganz bewusst im Vagen, um dem anderen die Möglichkeit zu geben, die Sache nach seinen Vorstellungen zu entwickeln. Dann lasse ich's laufen. Erst wenn ich feststelle, dass sich das Ganze in eine Richtung bewegt, die meinem ursprünglichen Feeling zuwiderläuft, greife ich ein. Doch der Beitrag der anderen, der Dialog, das Um-die-Ecke-Denken – das ist mir sehr wichtig. Die Dinge werden klarer, wenn man sie von verschiedenen Seiten beleuchtet.



Ingo Maurer erklärt ein Vormodell.



Unverkennbar Maurer: „Canned Light“, Christoph Matthias und Hagen Sczech, 2003; „Metall C. Cooper“, Ingo Maurer und Team, 2009; „Wo bist du, Edison ...?“, Ingo Maurer, 1997

Arbeiten Sie auch mit Externen?

Ja. Zum Beispiel hat Lutz Pankow für uns die Schreibtischleuchte „Zak Zarak“ entworfen, die wir vor kurzem in Mailand vorgestellt haben. Das war eine gute Zusammenarbeit und ein langer Entwicklungsprozess. Am Ende habe ich dann noch mit Lutz' Einverständnis diesen Leuchtenkopf mit den sichtbaren Kühlrippen kreierte.

Der Schirm ähnelt dem Kopf eines Hammerhais: Ist die Natur eine Inspirationsquelle für Sie?

Ich habe dabei gar nicht an einen Hammerhai gedacht. Ich wusste nur, dass ich den Abstrahlwinkel vergrößern muss und dass das seitlich geschehen muss. Also, was gab es da für Möglichkeiten! Außerdem gibt es bei LED-Leuchten immer das Problem der Kühlung. Das zwingt uns zu neuen Lösungen, denn die Kühlung hat einen Einfluss auf die Ästhetik. Nur verstecken das die meisten Designer, und wir zeigen es. Das vergessen die Leute oft, wenn sie sagen: Der Maurer mit seinen Flügelchen!

Was ist Ihr Erfolgsgeheimnis?

Ich mag mich nicht gerne analysieren. Mein Antrieb ist die Freude am Erfinden und basta. Allzu viel Bewusstsein, scheint mir, würde diese Freude trüben. Am Anfang meiner Laufbahn standen natürlich andere Dinge im Vordergrund, zum Beispiel wie ich die Windeln und die

Miete bezahlen kann. Über die Jahre bin ich zwar viel freier geworden, aber die Sorge ist geblieben: Die Rechnungen muss ich weiterhin jeden Monat begleichen.

Und wenn Sie sich aus diesen Zwängen lösen?

Sicher könnte ich mich zurückziehen und frei arbeiten, andererseits möchte ich kein Künstler sein. Und in gewisser

der Firma nach sich zogen. Zum Beispiel die Aufstockung von 20 auf 70 Mitarbeiter vor rund 20 Jahren. Oder die Anmietung der Räume in der Kaiserstraße vor 40 Jahren: Nachdem ich den Mietvertrag unterschrieben hatte, musste ich mich erst mal hinsetzen und heulen. Die ungeheure Verantwortung, die ich auf mich zukommen sah, deprimierte mich.

„Ich habe meine Karriere nicht konstruiert, habe nie überlegt, was ich jetzt anstellen muss, um bekannt oder reich zu werden.“

Weise brauche ich die Anregungen, denen ich hier in der Firma begegne.

Wenn Sie zurückblicken: Was war die wichtigste berufliche Entscheidung in Ihrem Leben?

Das ist wahrscheinlich die, die kommen muss, die nächste. Oder auch nicht. Denn für mich ist das Leben ein Fluss, dem ich mich eigentlich immer, ohne viel zu denken, hingeeben habe. Ich habe meine Karriere nicht konstruiert, habe nie überlegt, was ich jetzt anstellen muss, um bekannt oder reich zu werden. **Aber Entscheidungen haben Sie doch hin und wieder gefällt.**

Am schwersten sind mir immer die Schritte gefallen, die eine Vergrößerung

Aber man gewöhnt sich daran.

Sicher, aber eigentlich wollte ich nie Chef sein.

Trotzdem haben Sie einen starken Willen und prägen die ganze Produktion.

So ist es offenbar. Aber ohne mein großartiges Team ginge das alles überhaupt nicht – vor allem nicht ohne meine fantastische, starke Frau Jenny, die die Fäden in der Firma zusammenhält.

Erinnern Sie sich an einen Glücksfall mit weitreichenden Folgen?

Wahrscheinlich war es der Wille meiner ersten Frau, von Kalifornien nach Europa zurückzukehren. Das war 1963 und Deutschland noch nicht so weltoffen

wie heute. Die ersten Monate habe ich hier in München gelitten wie ein Hund. Inzwischen lebe ich auf beiden Kontinenten oder, besser gesagt, arbeite ich auf beiden Kontinenten.

Bedauern Sie immer noch den Niedergang der Glühbirne?

Natürlich. Dass sie das letzte Feuer auch noch ausgelöscht haben, finde ich schrecklich. Vor allem jetzt, wo es den Leuten allmählich dämmert, welche Gesundheitsschäden die Leuchtstofflampe anrichten kann. Das hat man bei der ganzen Geschichte komplett vergessen.

Die Marke Ingo Maurer ist heute weltberühmt, dabei haben Sie nie viel Werbung gemacht.

Ich sehe die Verführungsmacht des Marketings kritisch. Man muss nicht so weit gehen wie Pier Paolo Pasolini, der von Konsumterror sprach und ihn als schlimmsten Faschismus aller Zeiten brandmarkte, aber es ist etwas daran. Zumindest sehe ich menschenverachtende Züge in der Werbung, und das ist die Wurzel des Faschismus. Dabei ist gegen aufrichtiges Marketing nichts einzuwenden: Ich stelle mich auf den Markt, zeige meine Sachen und freue mich, wenn's den Leuten gefällt – wenn nicht, habe ich Pech gehabt. So arbeiten wir bisher. Natürlich weiß ich, dass es auch anders geht. Schließlich hat es immer wieder Leute gegeben, die gerne hier einsteigen wollten und gesagt haben, dass man mit modernem Marketing viel mehr aus der Firma herausholen könnte. Aber darum geht es mir nicht.

Gibt es so etwas wie ein Vermächtnis, etwas, das Sie jüngeren Designern ans Herz legen wollen?

Denkt nicht, dass dies ein Glamourberuf ist. Glaubt nicht, dass ihr mit ein paar Strichen berühmt werdet. Design ist eine schöne, aber vor allem harte Arbeit, bei der es auf Kontinuität und Disziplin ankommt. Außerdem finde ich es wichtig, dass die jungen Menschen bei sich selbst bleiben und nicht der Versuchung erliegen, etwas anderes werden zu wollen. Man muss in den Arbeiten eine gewisse Aufrichtigkeit spüren. Man soll sich nicht verbiegen lassen. Einen eigenen Pfad zu finden und durch ein Chaos von Gefühlen zu gehen, kann sehr aufregend sein.

Nicht zuletzt ist auch ganz gut, wenn man bescheiden bleibt in seinen Ansprüchen.

Wie sehen Sie die Zukunft des Lichtdesigns?

Die überschäumende Kreativität, die auf uns eindringt, ist fantastisch und zugleich abscheulich. Was man zum Beispiel auf der Light & Building in Frankfurt an LED-Beleuchtung geboten bekam, war teilweise richtiggehend brutal. Das hat keinen Spirit mehr. Auch das künstliche Licht hat ja eine Seele und wirkt sich ganz direkt auf unser Wohlbefinden aus. Das Gefühl dafür schwindet merkwürdigerweise; man muss es wieder stärker betonen. Ich hoffe, dass das Licht wieder mehr Tiefe, Wärme und Menschlichkeit bekommt. ■



Wird Maurer weiter beschäftigen: die geliebte Glühbirne

Rechts: Ideengeber und Vaterfigur – Maurer steht in engem Kontakt mit seinem Team, zu dem Friederike Klesper und Bernard Desseker gehören.

